

Aachener Umwelt Rundbrief

Juni 2014
Nr. 74

- Der Kaiserplatz – Annäherung an einen schwierigen Ort – aus erdgeschichtlicher, historischer und geomantischer Sicht
- Sie kann auch Diva sein – Die Lilie

Ökologie-Zentrum
Aachen e.V.



Einladung zur Feier

33 Jahre

Ökologie-Zentrum Aachen

Samstag, 5. Juli, ab 16 Uhr

im Welthaus, An der Schanz 1



Programm:

Spiele und Haikus

„Clownerike“

Life-Musik „Böse mal anders“

Lagerfeuer mit Stockbrot

Grillen mit Gemüse, Salate

Kaffee, Kuchen, Getränke

**UMWELTFREUNDLICHE
DRUCKSACHEN**

*Klimaschutz
auch beim Papier!*

ZYPRESSE
DRUCK DESIGN PAPIER

Adalbertsteinweg 252
52066 Aachen
Tel.: 0241-90 26 93
Fax: 0241-53 29 54
info@zypresse.eu
www.zypresse.eu



**Ich möchte die Arbeit des Ökologie-Zentrum Aachen e.V. mit einer
Spende unterstützen.**

Hiermit werde ich Fördermitglied des Ökologie-Zentrums

Ich richte zur Überweisung meiner Spende vonEURO einen Dauerauftrag ein.

Konten des Ökologie-Zentrums:

Postbank Köln, KTO: 5266-503, IBAN: DE29 3701 0005 2665 03, BIC: PBNKDEFF

Sparkasse Aachen, KTO: 23025638, IBAN: DE34 3905 0000 0023 0256 38, BIC: AACSD33

Datum.....Unterschrift.....

Adresse.....



Die **Königslilie** (*Lilium regale*), mit ihren eleganten, mattweißen, zum Schlund hin gelblichen Trompetenblüten, ist uns meistens als Schnittblume bekannt. Bis zu 10 Blüten pro Stängel sind keine Seltenheit. Sie werden vor allem in England, Holland und Japan kultiviert. Im Garten gedeihen sie auf kalkhaltigen, nährstoffreichen Böden, sowohl in sonnigen Lagen, wie auch im Halbschatten. Auch sie ist winterhart, sollte aber eine Abdeckung aus Kompost, Laub oder Reisig bekommen. Alle Lilienarten benötigen einen gleichmäßig, feuchten Boden. Staunässe sollte aber auf

jeden Fall vermieden werden. Ein gefürchteter Schädling ist das Lilienhähnchen, ein sehr gefräßiger, feuerroter Käfer und seine Larven. Sie können innerhalb eines Tages ganze Pflanzen vernichten.

Hildegard von Bingen schrieb über die **Madonnenlilie**: „der süße Duft der frisch austreibenden Lilien und auch der Duft der Blüten erfreuen das Herz, damit die Seele des Menschen gesunde“. Sie verwendete die Lilie gegen Nesselsucht und Hautausschläge.

Später war sie vor allem in Klostersgärten als Heilmittel und religiöses Symbol zu finden. Linné beschrieb 1753 die Madonnenlilie (*lilium candidum*), wobei „candidum“ „strahlend weiß“ bedeutet, sehr genau.

Die Zwiebel der Madonnenlilie, setzt man nicht so tief wie Zwiebeln andere Lilienarten. Wenige Zentimeter unter der Erdoberfläche reichen aus. Alle Lilienzwiebeln sind bei Wühlmäusen sehr beliebt, deshalb sollten sie in einen Drahtkorb gepflanzt werden.



Madonnenlilie Foto: Ch.Steinberger

Trotz einiger Widrigkeiten sollte man sich nicht abhalten lassen, diese besonderen, eleganten und farbenprächtigen Blumen anzubauen. Denn mit ein wenig Glück und Aufmerksamkeit gedeihen sie gut und ziehen die Blicke aller Betrachter auf sich.

Übrigens: die **Taglilie** (*Hemerocallis*) und die **Schwertlilie** (*Iris*) gehören **nicht** zur Gattung der Liliengewächse, obwohl ihr Name „Lilie“ beinhaltet.

Christel Steinberger

Quellennachweis: Die Zeit, Gartendialog, Querbeet BR

Der Kaiserplatz – Annäherung an einen schwierigen Ort

Egal aus welcher Himmelsrichtung wir uns der Aachener Innenstadt nähern: riesige Kräne prägen das Stadtbild, verstellen teilweise den Blick auf den Dom. Es sind die Kräne für den Bau des neuen Einkaufszentrums „Aquis Plaza“, früher auch „Kaiserplatzgalerie“ genannt. Das jahrelange Brachliegen der Fläche in unmittelbarer Nähe von Aachens meistfrequentierte Einkaufsmeile, der Adalbertstraße, die großflächigen Abrissarbeiten und die riesige dröhnende Baustelle haben einen seltsam unwirklichen und zwiespältigen „Unort“ geschaffen. Manche Menschen zieht er an, weil es viel zu sehen gibt. Viele Menschen fühlen sich aber auch abgestoßen und veranlasst, die gesamte Umgebung zu meiden. Die verbliebenen Anwohner leiden unter der lang anhaltenden Beeinträchtigung aller Sinne durch Staub und Dreck und Lärm. Die erbitterten Auseinandersetzungen um die Nutzung der zentral gelegenen Fläche stecken manchen Menschen noch in den Knochen und die Klagen über die Zustände rund um den Kaiserplatz finden kein Ende. Mit einem Blick weit zurück in die erdgeschichtliche Entstehung der ursprünglichen Landschaft, in die menschlich gestaltete Geschichte rund um den Adalbertfels und in die jüngere Geschichte sowie mit einer Betrachtung des Ortes aus geomantischer Sicht möchten wir uns der herausragenden Bedeutung dieses Ortes für Aachen annähern.



Ein Blick in Aachens festes Fundament: Der felsige „Unterbau“ des Kaiserplatzes

Der Adalbertfels, Aachens Fenster in die Erdgeschichte, zeigt es: Hier und unter dem größten Teil der Aachener Innenstadt liegt ein festes Fundament, ein regelmäßig geschichteter und später gefalteter Sandstein. Es handelt sich um Sand- und Tonsteine aus der Famenne-Stufe, der Zeit des Ober-Devons vor 360 Millionen Jahren. Nach einer Region in Belgien nennt man dieses Gestein, das sehr gleichförmig über Dutzende von Kilometern am Rand der Ardennen verbreitet ist, „Condroz-Sandstein“. In der Baugrube des „Aquis-Plaza“ war der Sandstein großflächig aufgeschlossen. Dank der Unterstützung der Firma Schlenter GmbH, die dort die Erdbewegungen vornahm, war es möglich, die Baugrube an ihrer tiefsten Stelle zu betreten (acht Meter unter Straßenniveau) und Gesteinsproben zu nehmen.



Abb. 1: Blick in die Baugrube am Kaiserplatz in westlicher Richtung. Im unteren Drittel ist das Fundament des Adalbertfelsens angeschnitten, die grauen, dünn geschichteten Ton- und Sandsteine des Condroz-Sandsteins.

In der Periode des Devon kam es zu einer sprunghaften Entwicklung der Pflanzenwelt. Mit Beginn des Zeitalters erst hatten sich die Pflanzen auf dem Land ausgebreitet. Im Oberdevon gab es nun die ersten Samenpflanzen. Bis dahin hatten nur Sporenpflanzen wie Farne und Bärlappgewächse existiert. Nun entstanden die ersten Wälder mit mehrere Meter hohen, koniferenähnlichen Bäumen. Zum ersten Mal auf der Erde bildeten sich echte Böden, deren Humusgehalt wiederum die Grundlage für anspruchsvollere Pflanzen war. Am Rand des Riesenkontinents Euramerika, der Teile von Nordamerika und Europa umfasste, zogen sich über Hunderte Kilometer flache Küstenmeere hin. Am Ostrand dieses Kontinents wurden Sedimente abgelagert, die man heute vom östlichen Nordamerika bis nach Mitteleuropa findet.

Der Adalbertfels markiert einen bemerkenswerten Punkt in der Erdgeschichte, der auch für die Vorgeschichte des Menschen bedeutsam ist: Damals, im Oberdevon, gelang es dem Stamm der Tetrapoda (Vierfüßer, Wirbeltiere) die schlammigen Küsten zu erobern. Damit hatten unsere ersten, landbewohnenden Vorfahren den „Sprung“ aufs Land geschafft. Auch die verschiedenen Gliederfüßer wie Insekten und Spinnentiere breiteten sich auf den Kontinenten aus.



Abb. 2: Teilweise sind die Schichten des Famenne-Sandsteins durch Eisenoxid rötlich gefärbt.

Kurz vor Ablagerung der Famenne-Sandsteine hatte es eine Art Klimakatastrophe gegeben. Weltweit fielen die Temperatur und der Meeresspiegel ab, die bis dahin weit verbreiteten tropischen Korallenriffe starben, und am Südpol bildeten sich Gletscher. Das raue und kontinentale Klima verursachte eine stärkere Erosion, so dass viel Sand und Ton in die Gewässer gelangte. An der Küste gab es Lagunen mit ausgedehntem Pflanzenwuchs. Im Condroz-Sandstein finden sich viele Pflanzenreste vom reich bewachsenen Meeresufer, die über Flussmündungen und Deltas in die Ozeane gespült wurden. Nichts störte dieses üppige Pflanzenwachstum, denn pflanzenfressende Tiere gab es noch nicht. Der Transport in den Flüssen und die Brandung zerrieben das humose Pflanzenmaterial, das schließlich von Sand verschüttet wurde. Im Laufe der Jahrtausende wurde es zu Kohle umgewandelt.

Der Hofbotaniker von Kaiser Maximilian I. brachte die „persische Lilie“ im 16. Jahrhundert von Konstantinopel nach Wien. Man zahlte einen hohen Preis, denn die auffällige Erscheinung der **Türkenbundlilie** (*Lilium martagon*) wurde zum begehrten Objekt der Pflanzensammler und –Maler. Die purpurrosa bis violett gefärbten Blüten mit braunen Punkten und ihren zurück gebogenen Blütenblättern erinnern an einen türkischen Turban. Sie ist die stattlichste einheimische Lilie und erreicht eine Höhe von bis zu 2m. Sie ist robust und langjährig. Aufgrund ihrer goldgelben Zwiebel wird sie auch Goldapfel oder Goldknopf genannt. Diese entwickeln Zugwurzeln, die die Zwiebel in der idealen Wurzeltiefe halten, um sie mit Wasser und Nährstoffen zu versorgen. Sie gedeiht von Europa bis in die sibirische Taiga, ebenso in der Mongolei, in China und Japan. In Unterfranken und der fränkischen Schweiz am Rande von lichten Laubwäldern vor allem über Kalkböden gedeiht die Türkenbundlilie auch heute noch prächtig.



Feuerlilie Foto: Ch. Steinberger



Die prächtige **Feuerlilie** (*Lilium bulbiferum*) ist in Europa noch eine verbreitete Wildlilie. In weiten Teilen der Alpen, Süd- und Mitteleuropas, blüht sie auf Bergwiesen und Felscheiden. Sie braucht Kalkböden in warmen und sonnigen Lagen, dann sind ihre weit geöffneten, leuchtend gelb-roten Blüten weithin sichtbar. Selbst in Teilen Nordwestdeutschlands, in Teilen Skandinaviens und in den benachbarten Niederlanden ist sie zu finden. Dort war sie ein beliebtes Motiv der flämischen Maler. Ganz im Gegensatz zu ihren oft stark duftenden Artgenossen ist die Feuerlilie Geruch los.

Sie kann auch Diva sein -- die Lilie

Schon die alten Kulturvölker bewunderten die Schönheit und Harmonie der Lilien. Mit ihren markanten und leuchtenden Blüten setzen sie Akzente, als Blüte in Vasen, aber auch als Pflanze im Garten.

Der Sortenreichtum der Gattung der Liliengewächse ist groß. Mit den bekanntesten Arten, wie Madonnenlilie, Türkenbundlilie, Feuerlilie, Königs- lillie usw. gehören ebenfalls die Kaiserkrone, die Schachbrettblume, der Blau- und Goldstern, wie auch die Tulpe zur Familie. Nach Bodenverhältnissen und Klimazonen bevorzugen bestimmte Arten bestimmte Standorte, die meisten lieben einen leicht kalkhaltigen Boden.

Kaiserkrone Foto: Ch.Steinberger



Erkennbar sind Lilien daran, dass ihre Zwiebel (Bulbus) überlappende Schuppen hat, und nicht durch eine zusätzliche Außenhaut geschützt ist. Ihr langer Stängel ist mit lanzettenförmigen Blättern besetzt und ihre Blüten (bis zu 15) haben einen charakteristischen Aufbau. Die Blütenformen unterscheiden sich je nach Gattung. Sie sind trompeten- schalen- oder trichterförmig, oder sie sind nach hinten eingerollt wie ein Turban. Mit einer Vielfalt der Blütenfarben von reinem Weiß über zarte Pastelltöne, bis hin zu

leuchtendem Orange und intensivem dunklem Rot erfreuen sie unser Auge. Einige sind uni; einige gesprenkelt.

Diese häufig zu beobachtenden Punkte auf den Blütenblättern sind erblich, jedoch hat jede ein einzig- artiges Muster. Nach der Blüte und der Samenbildung zieht die Pflanze für kurze Zeit alle oberirdischen Teile ein und bildet im Herbst eine Rosette mit glänzenden, hell grünen Blättern, die den Winter überdauern, um im nächsten Frühsommer wieder mit ihrer Vielfalt an Blüten den Garten zu bereichern. Sie sind keine Selbstbestäuber, sondern sind für die Befruchtung auf Pollen anderer Lilien Pflanzen angewiesen.

Lilien Pflanzen im zeitigen Frühjahr Foto: Ch.Steinberger



In den Hochkulturen des Orients, der Assyrer, Perser und Ägypter waren Lilien die Symbole des Herrschertums, der Würde und Weisheit. Später verehrten sowohl die Griechen, wie auch die Römer die Lilie, sie galt ihnen als Sinnbild der Hoffnung und war der Göttermutter Juno geweiht. Im Christentum gilt die Lilie als Symbol der Unschuld und Reinheit. Viele Adels- und Herrscherfamilien nahmen die Lilienblüte in ihr Staatswappen auf.

Der Gehalt an Kohlenstoff und anderen organischen Verbindungen ist im Condroz-Sandstein stellenweise hoch. In der Baugrube am Adalbertfelsen ist ein deutlicher Geruch nach Schwefelwasserstoff wahrnehmbar (H_2S), ähnlich wie in den Aachener Thermalquellen. Doch das Grundwasser, das hier unablässig aus der Baugrube abgepumpt wird, ist kühl. Für kurze Zeit bietet sich hier ein faszinierender Blick auf die felsigen Wurzeln der Stadt. Es ist ein regelrecht magischer Moment, an diesem tiefen Stockwerk der Stadt „herumzukratzen“. Auch wenn der alte Kaiser Otto etwas besorgt auf den tiefen Graben blickt, der jetzt rund um seine Kirche gezogen wird. Ob der Fels noch stabil genug bleibt, die Kirche in den nächsten Jahrhunderten zu tragen? Auch die Häuser auf dem Adalbertsberg scheinen gefährlich auf der meterhohen Betonwand der Baugrube zu balancieren.

Dr. Manfred Vigener



Abb. 3: Tonsteine vom Kaiserplatz mit Abdrücken und Resten devonischer Pflanzen, die im Laufe der Jahrmillionen in Kohle umgewandelt wurden.



Abb. 4: Ein Ausschnitt der „Geologischen Karte der Nordeifel“ (G. Knapp, 1980) zeigt, dass die Sandsteine des Famenne (braun) vom Adalbertfels einen Großteil des „Unterbaas“ von Aachen bilden. Sie ziehen sich in nordost-südwestlicher Richtung durch das Stadtgebiet. Grün dargestellt sind die sehr viel jüngeren Sedimente aus der Kreidezeit, wie der Lousberg, der oben links als ovale Linse zu erkennen ist. Den Kaiserplatz findet man etwa in der Bildmitte (Kirchensymbol).



Abb. 5: Künstlerische Darstellung der küsten nahen Landpflanzenwelt des Devon. (Quelle: Wikimedia)

So trägt dieser Kraftort seit Jahrhunderten eine Zwiespältigkeit mit sich, die in der Polarität von Fels und Sumpf, von Zufluchtsort und Gewalttaten, von Licht und Schatten ihren Ausdruck findet.

Und zu der Schattenseite gehört in diesem Fall auch die am Kaiserplatz ansässige Drogenszene und die damit verbundene Prostitution und Kriminalität.

Zur Zeit befindet sich im Umfeld des Kaiserplatzes noch diese riesige Baustelle...

Die Groß-Baustelle Aquis Plaza (Kaiserplatz-Galerie)

Ich erinnere mich, dass der britische Autor Nigel Pennick vor einigen Jahren in einer geomantischen Fachzeitschrift eine Kolumne zum Thema der Nicht-Orte veröffentlicht hat. Damit sind Groß-Bauwerke gemeint, die nur einem Zweck dienen, wie Einkaufszentren oder Flughäfen. Moderne Stahlbeton-Konstruktionen mit großen Glasflächen, die besonders energieabhängig sind und besonders viel Energie verbrauchen.

Auf einer anderen Ebene betrachtet sind es Orte, die keinen Bezug zur Natur, zur Geschichte des ursprünglichen Ortes oder gar zu den Menschen am Ort erlauben. Im Gegensatz zu einer städtischen Einkaufsstraße werden diese Gebäude abends abgesperrt. Tagsüber überwachen Ordnungskräfte, dass dort nichts Unerwünschtes geschieht. Straßenmusiker oder Bettler wird man in den klimatisierten Passagen nicht finden. Eigentlich sind es begehbare virtuelle Konsumwelten die auf diese Weise geschaffen werden.

Allerdings frage ich mich, ob wir Menschen solch ein Geschwür in der Stadtlandschaft wirklich brauchen, oder ob nicht vielmehr zu befürchten ist, dass mit einem solchen Gebilde ein Verlust an Lebensqualität in der Stadt einhergeht.

Frank Suttner

Nicht-Orte: wenn du aus einem Laden heraustrittst, aber draußen ist nicht draußen...

Es regnet nicht, kein Wind, keine Sonne, keine Bäume, kein Vogelgezwitscher ist zu hören.

Q: Marko Pogacnik, *Handschriften zum Seminar "eine Landschaft der Göttin"*, Aachen 1998, 1999, 2000

Hagia Chora, Nr. 30, Jahrgang 2008 (Zeitschrift für Geomantie)

Manfred Vigener, *Schneeberg und Zyklopensteine*, Grenz-Echo Verlag, Eupen 2003

Robert Jeuckens, *Stift und Pfarre St. Adalbert in Aachen*, Veröffentlichungen des Bischöflichen Diözesanarchives Aachen, 13. Band, Aachen 1951

Walter Kaemmerer, *Geschichtliches Aachen*, 5. Auflage, Verlag M. Brimberg, Aachen 1978

Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift des alten und neuen Testaments, 5. Mose, 12.2-3, Naumann & Göbel Verlagsgesellschaft 1990

Der Adalbertfelsen heute

Im Rahmen des Seminars mit Marko Pogačnik stellten einige Aachener Rutengänger in der Adalbertskirche 1999 fest, dass es sich um einen Ort mit ungewöhnlich hoher Erd-Energie handelt, vergleichbar mit der im Aachener Dom. Der Platz befindet sich genau auf der von Marko Pogačnik festgestellten Kraftspirale.

Der Adalbertfelsen ist noch immer eine Insel in der Hektik und dem Lärm der Stadt. Bei der letzten Begehung durch die Aachener Geomantie-Gruppe stellte eine Teilnehmerin fest, dass diese Insel anscheinend zum Zufluchtsort für all die Naturgeister und Elementarwesen geworden ist, die bisher in den Gärten und Hinterhöfen zwischen Adalbertsberg und Adalbertskirche zuhause waren.

Bei Wahrnehmungsübungen am Kaiserplatz taucht immer wieder eine spürbare Schicht von Gewalt und Grausamkeit auf. Von mehreren Teilnehmern wurde wahrgenommen, dass dort in der Vergangenheit viele Menschen umgekommen, umgebracht worden sind.

Oft ist es für die geomantische Betrachtung eines Ortes hilfreich, sich die Kulte anzuschauen, die heute dort gepflegt werden. Möglicherweise gibt die Verehrung des heiligen Adalbert einen weiteren Hinweis auf diese Erinnerungs-Schicht des Ortes.

Vom heiligen Adalbert von Prag wird berichtet, dass er sich als Missionar bei den Preussen über das Verbot hinweggesetzt hat, die heiligen Haine der Heiden zu betreten. Dieser Tabubruch hat ihn das Leben gekostet. Er wurde mit einem Ruder erschlagen und mit Speißen durchbohrt.

Vielleicht spiegelt diese Szene aus dem Leben des Heiligen Adalbert genau das, was hier am Adalbertfelsen einst geschehen ist.



Die Geschichte des Kaiserplatzes und seiner Umgebung

Zur Zeit Karls des Großen lag der Adalbertfelsen etwa einen Kilometer entfernt von der Kaiserpfalz. Das Gelände um den Felsen war sumpfig und unbesiedelt. Unter Kaiser Otto III wurde mit dem Bau einer Kirche auf dem Felsen begonnen und im Jahr 1005 unter Heinrich II vollendet. Die Kirche ist benannt nach dem Bischof Adalbert von Prag, der kurz zuvor heilig gesprochen worden war. Erst mit dem Bau der zweiten Stadtmauer ab der Mitte des 13. Jahrhunderts lag der Adalbertfelsen in der mittelalterlichen Stadt.



Auf dieser Darstellung liegt St. Adalbert hoch über einem Wassergraben, rechts daneben ist der Wasserturm zu erkennen, durch dessen Tonnengewölbe das Wasser von Pau, Paunelle und Johannisbach die Stadt verlässt und in Richtung Wurm fließt. Ganz rechts ist das mächtige Kölntor zu erkennen. Das Fuhrwerk bewegt sich auf dem Kölnsteinweg (heute Jülicher Straße) auf das Tor zu. In der Mitte der oberen Bildhälfte ist die Adalbertstraße zu erkennen mit offen fließendem Bach.

Teile der heutigen Adalbertstraße hießen früher „Aachener Donau“ oder auf Öcher Platt „Dunau“. Für diese Bezeichnung gibt es verschiedene Deutungen. „Dun“ ist ein keltisches Wort für Hügel, „Au“ bezeichnet eine Talaaue. Da sich hier die drei Bäche, die die das mittelalterliche Aachen durchflossen, vereinigen, liegt die Bezeichnung „Au“ nahe. Möglich ist auch die Ableitung von „Totenau“, da zwischen Adalbertsberg und Harscampstraße bei Ausschachtungsarbeiten ein karolingisches Gräberfeld gefunden wurde. In der Donau stand die Pletschmühle, eine Wassermühle, die im 19. Jahrhundert zur Nadelfabrik wurde.



Der Rappardplan von 1860 zeigt den Kaiserplatz als Schmuckplatz vor dem Adalberttor. Nach rechts führt der Adalbertsteinweg noch durch unbebautes von der Wurm durchflossenes Gebiet. Nach oben führt die Promenade vor der Stadtmauer in Richtung Ponttor.

Im 19. Jahrhundert sorgte das durch die Industrialisierung erstarkte Bürgertum für die Verschönerung der Stadt Aachen durch die Gestaltung einer Promenade vor der Stadtmauer zwischen Ponttor und Kaiserplatz. Diese Flaniermeile wurde auf den überflüssig gewordenen Verteidigungsanlagen der Stadt angelegt und erhielt einen neuen Zugang über die Promenadenstraße durch eine Öffnung der Stadtmauer an dieser Stelle. Der Platz vor dem Adalberttor wurde als Schmuckplatz angelegt und fortan Adalbertplatz genannt. 1879 wurde der Platz zu Ehren der goldenen Hochzeit von Kaiser Wilhelm I. umgestaltet und erhielt den Namen Kaiserplatz. Gerhard Rehm, der Erbauer des Rehmviertels, der am Kaiserplatz in der Villa Nova wohnte, schenkte der Stadt einen schmiedeeisernen Brunnen, den er auf der Pariser Weltausstellung 1878 erworben hatte. Dieser Brunnen wurde auf dem Kaiserplatz inmitten eines Rondells aufgestellt. Später, als sich der Platz zu einem bedeutenden Verkehrsknotenpunkt entwickelte, fuhren die Straßenbahnen um diesen Brunnen herum.



Das Foto zeigt den Kaiserplatz 1895 als Verkehrsknotenpunkt Mit zahlreichen Linien der elektrischen Straßenbahn. Im Hintergrund ist die Kirche St. Adalbert zu sehen. Der ursprünglich romanische Kirchenbau war aus roten Sandstein völlig umgestaltet worden.

Am 18. Oktober 1911 wurde das bronzene Reiterstandbild für Kaiser Friedrich III., geschaffen von dem Berliner Bildhauer Hugo Lederer, eingeweiht.

Im zweiten Weltkrieg wurde viele Gebäude rund um den Kaiserplatz, so auch die Kirche St. Adalbert, weitgehend zerstört. Nach dem Krieg hatte der Platz seinen repräsentativen Charakter verloren. Der zunehmende Individualverkehr führte Ende der 50er Jahre zur Verbannung der Fußgänger unter die Erde. Es wurden Fußgängerunterführungen mit Geschäften gebaut und der Platz dem tosenden Verkehr überlassen. 1974 wurde schließlich die Straßenbahn abgeschafft und der öffentliche Verkehr ganz auf Busse umgestellt.

Die Fußgängerunterführung wurde mehr und mehr zum Problemfall. 1986 kam es zur Gründung der Initiative Kaiserplatz durch Geschäftsleute. Schon damals gab es massive Beschwerden über den Zustand der Unterführung und über die eingeschränkte Zugänglichkeit für Kunden. Dicke Luft am Kaiserplatz zeigten auch die Schadstoffmessungen 1987 an. Die Diskussionen um die Lösung der Probleme zogen sich Jahre hin. Schließlich begann man 1993 mit einer erneuten Umgestaltung des Kaiserplatzes. Die Rundfahrt für PKW um den

Der Fels im Sumpf

Zunächst möchte ich einen Blick auf diesen Ort werfen, so, wie er vor gut 2000 Jahren ausgesehen haben mag, Also einen Blick auf die Landschaft, die dem heutigen Kaiserplatz zugrunde liegt.

Der Adalbertfels ist um ein vielfaches größer, als der heute sichtbare Felsaufschluss ahnen lässt. Schließlich dient er nicht nur der Adalbertkirche als Fundament, sondern auch den Häusern, die in der unmittelbaren Umgebung stehen. Selbst in den Kellern der Geschäfte am Fuße des Kirchhügels war der Fels bis vor wenigen Jahren zu sehen.

Rund um die Kirche sind weitere kleine Felspartien zu finden, so dass ich von einer Größe des oberirdischen Felsblockes von etwa 70 Metern Länge (Von West nach Ost), 60 Metern Breite und einer Höhe von ungefähr 7 Meter ausgehe. Nach Südosten fällt der Felsblock leicht ab und bietet so eine von der Sonne verwöhnte Oberseite. Wärme liebende Tier- und Pflanzenarten werden dort ebenso einen angenehmen Platz vorgefunden haben, wie sonnenhungrige Menschen.

Zu dieser Zeit entsprang sogar eine Quelle auf dem Felsen.

Umgeben war der große Gesteinsblock von einer eher unwirtlichen, sumpfigen Niederung, dem so genannten Brühl. Die in der Umgebung des Felsens zusammenfließenden Bäche führen bis heute die abfließenden Thermalwässer mit sich, was dieses Feuchtgebiet mit Sicherheit zu einem besonderen (warmen) Lebensraum gemacht hat. (bis zu seiner endgültigen Trockenlegung)

Der an der Südseite des Felsens vorbeiführende Weg war bereits in der Eisenzeit mit einem Knüppeldamm befestigt worden, um den Morast an dieser Stelle begehbar und befahrbar zu machen.

Als vor gut 1000 Jahren die erste Kirche auf dem Fels erbaut wurde, hat dieses ausgedehnte Sumpfgebiet noch bestanden. Bis zum Bau der 2. Aachener Stadtmauer lag Sankt Adalbert, oder Zent Tolbet, wie die Öcher die Kirche nennen, außerhalb, vor den Toren der Stadt

Ein heiliger Platz unserer Vorfahren

Von den Kelten und auch deren Vorfahren nehmen wir an, dass sie die Plätze in der Natur verehrten, an denen sich Mutter Erde auf besondere Weise offenbarte. Viele ihrer Heiligtümer befanden sich dort, wo Bäche oder Flüsse sich vereinigten. Heilige Berge, außergewöhnliche Felsen, Haine und Quellen waren die Orte, an denen Sie ihre Gottheiten ehrten. Auch von Moorheiligtümern wird berichtet.

Mit dem Einzug des Christentums erging es diesen Stätten, und wohl auch den dort tätigen Menschen, schlecht: „Zerstöret alle Orte, da die Heiden, die ihr vertreiben werdet, ihren Göttern gedient haben, es sei auf hohen Bergen, auf Hügeln oder unter grünen Bäumen. Und reiset um ihre Altäre und zerbrechet ihre Säulen und verbrennet mit Feuer ihre Haine, und die Bilder ihrer Götter zerschlaget, und vertilget ihren Namen aus demselben Ort“.

So heißt es im Alten Testament der Bibel (5. Mose, 12.2-3). Und es gibt genügend Hinweise, dass es auch in unserer Region genauso geschehen ist.

Selbstverständlich war der Felsen im Sumpf ein besonderer, heiliger Ort und er ist es bis heute. So hat ihn der Land-Art Künstler Marko Pogačnik auch als besonderen, heiligen Ort, als sakralen Platz bezeichnet.

Adalbertfels v. Süden



Eine Landschaft der Göttin

Werfen wir einen Blick auf das gesamte Aachener Tal, so fällt zunächst die Kesselform auf, die von zahlreichen Bachläufen durchzogen wird. Zwei auffällige Landmarken sind zu sehen, zum einen der Lousberg, im Norden der Innenstadt, zum anderen der Adalbertfelsen, ein großer Felsblock im Osten des Stadtzentrums. Dieser Felsen bildete einst eine Insel, von Wasserflächen umgeben, die sich später zu einer Sumpflandschaft entwickelt haben. Die heißen Quellen zeigen sich in dieser Landschaft vor allem durch aufsteigenden Wasserdampf.

Als eine „Landschaft der Göttin“ hat der slowenische Bildhauer und Geomant Marko Pogačnik (sprich: Pogatschnik) das Aachener Tal bezeichnet, das mit seiner weitläufigen Schalenform und dem vorherrschenden Wasser-Element eine betont weibliche Landschaftsform darstellt. Er hat die Aachener Stadtlandschaft in den Jahren 1998-2000 eingehend untersucht und dabei unter anderem die Präsenz der Vier Elemente im Stadtbild aufgezeigt.

Während die Thermalquellen dem Wasser-Element angehören, und der Lousberg dem Luft-Element zuzuordnen ist, wird die Qualität des Elementes Erde in der Aachener Stadtlandschaft räumlich durch den Adalbertfelsen am Kaiserplatz vertreten.

Zwischen dem Lousberg und den heißen Quellen im Bereich des Aachener Domes stellte der Künstler eine deutliche Polarität fest (Berg und Tal, männliches und weibliches Prinzip, Luft- und Wasserelement). Die beiden Pole sind durch einen Energiestrom miteinander verbunden, der die Form einer Doppelspirale aufweist. Im Verlauf dieser Kraftspirale ist wiederum der Kaiserplatz mit dem Adalbertfelsen zu finden (s. Abbildung 1).

Die damit verbundene Installation von mehreren Kunstwerken in der Innenstadt und auf dem Lousberg wurde von Vorträgen und von Workshops begleitet, an denen wir auch den Adalbertfelsen besucht haben.

Adalbertfelsen wurde geschlossen und blieb den Bussen vorbehalten und es wurden wieder Fußgängerüberwege oberirdisch über den Platz angelegt. Das führte folgerichtig zur Verödung der Unterführung, die Rolltreppen wurden nicht mehr saniert, die Geschäfte schlossen nach und nach. Alle Pläne für eine neue Nutzung der Unterführung scheiterten, so dass sie schließlich 2002 ganz geschlossen wurde. Die gläsernen Aufbauten wurden abgerissen und die Eingänge verschwanden unter dicken Betonplatten.

Damit rissen die Auseinandersetzungen um den Kaiserplatz aber keineswegs ab. Für Brisanz sorgte immer wieder das Drogenmilieu, das den Platz rund um St. Adalbert bevölkerte. Die Drogenberatungsstelle und ein Konsumraum auf dem Platz zogen viele Drogensüchtige an. Immer wieder klagten Anwohner und Geschäftsleute über diese Nutzung des Platzes, immer wieder versicherten Polizei und Ordnungsamt, dass sie alles gesetzlich Mögliche tun, um die Sicherheit der Umgebung zu gewährleisten.

Aber es waren nicht nur die Süchtigen, die den Kaiserplatz unattraktiv machten. Der tosende Verkehr auf dem Alleenring und die hohen Schadstoffbelastungen luden die meisten Menschen nicht gerade ein, hier verweilen zu wollen. Dazu kam die jahrelange Verwahrlosung rund um den Gloriapalast, ein typisches 50er Jahre-Kino, das an der Umfahrt um den Adalbertfelsen zwischen Beekstraße und Adalbertstraße stand und schon lange ungenutzt war.

Der Besitzer des Gloria und weiterer Grundstücke, der Aachener Architekt Hans Kahlen plante auf dem gesamten Gelände zwischen der Adalbertstraße und der Beekstraße die so genannte Kaiserplatzgalerie, ein riesiges Einkaufszentrum mit großer Tiefgarage. Dieses Projekt war von Anfang an sehr umstritten. Die Auswirkungen auf das Verkehrsaufkommen und auf den bestehenden Einzelhandel, die Wohnsituation in Aachen, sowie die fehlenden Grünflächen in diesem Bereich der Stadt waren starke Argumente gegen dieses Riesenprojekt. Doch diese Einwendungen blieben unbeachtet und die Abrissarbeiten begannen 2007. Umstritten war auch der Verkauf der Straße Adalbertsberg an den Investor, eine Bürgerinitiative lief dagegen Sturm. Als dann noch der Investor aufgeben musste und sich jahrelanger Stillstand auf dem teilabgerissenen Gelände einstellte, begann eine lange Leidenszeit für Anwohner und anliegende Geschäftsleute. Die Empörung über die Trümmerlandschaft machte sich immer wieder Luft. Viele ältere Menschen fühlten sich in die Nachkriegszeit zurück versetzt. Der Anblick der verwüsteten Innenstadt ließ Manche an der Kompetenz der zuständigen Politiker und Verwaltungsleute zweifeln. Alle Vorschläge z.B. einen temporären Garten auf der Brache anzulegen, oder das Gelände dem dringend benötigten Wohnungsbau zuzuführen, fanden kein Gehör.



Kastanie am Adalbertsberg, die leider dem künftigen Aquis Plaza weichen musste

Nach langem Stillstand wurde 2012 schließlich ein neuer Investor für das riesige Bauvorhaben gefunden und im Mai 2013 erfolgte der Spatenstich für die neue Shopping-Mall der Investoren ECE und Strabag Real Estate. Die Kaiserplatzgalerie ist Geschichte, das neue Projekt heißt „Aquis Plaza,“ und soll fast 30000 qm Verkaufsfläche bieten. Zunächst einmal untersuchten Archäologen das Gelände. Gefunden wurde zum Beispiel ein hölzerner Fassbrunnen aus dem 15. oder 16. Jahrhundert in dem sich Keramikgefäße und Reste von Lederschuhen befanden. Offenbar befanden sich ab dem 11. Jahrhundert in diesem Teil der mittelalterlichen Stadt Wohnhäuser mit Werkstätten und Gärten sowie Grabstätten.



Baustellenkommentare

Zur Zeit ist die Baustelle ein ständiges Ärgernis für Anwohner und Besucher. Die anliegenden Geschäftsleute kämpfen ums Überleben. Einige haben schon aufgegeben! Der Baulärm, der Dreck, die vielen Baufahrzeuge belasten das gesamte Viertel und sogar das Stadtbild. Großräumig ist rund um den Kaiserplatz und um den Adalbertsberg so viel Unruhe und Chaos, dass eine positive Entwicklung im Moment kaum vorstellbar erscheint. Groß sind auch die Befürchtungen für die Zukunft, was die Auswirkungen auf die bisher vorhandene Geschäftswelt angeht. Wird es Leerstand in der riesigen Galerie geben, werden andere Geschäfte in der Umgebung verdrängt, gibt es einen Anstieg der Mietkosten, werden andere Stadtteile leiden unter dem Abzug der Infrastruktur? All diese Fragen sind derzeit offen und der Verlauf der letzten Jahre stimmt nicht gerade optimistisch.

Birgitta Hollmann



St. Adalbert mit Baustellenhintergrund vom Adalbertsteinweg aus gesehen

Der Kaiserplatz und der Adalbertfelsen – aus geomantischer Sicht

Geomantie - eine Begriffsbestimmung in 7 Zeilen

Die Geomantie (von griechisch: Ge = Erde, Mantaia = Weissagung) wird heute auch als westliches Feng Shui bezeichnet. Sie beschäftigt sich mit der Eigenart und der Bedeutung von Orten in der Landschaft. Daserspüren von Kräften und Schwingungen, die Deutung von Namen und Mythen und die Beobachtung der Natur sind ein fester Bestandteil der geomantischen Betrachtung. Darüber hinaus fließt Wissen aus unterschiedlichsten Sachgebieten ein, wie Radiästhesie („Rutengehen“), Geologie oder Erdkunde. Geomantinnen und Geomanten betrachten die Erde als lebendigen Organismus, der eine besondere Achtung verdient.

Eine Kraftspirale verbindet den Aachener Dom mit dem Lousberg (1=Lousberg, 2=Adalbertfelsen, 3=Dom; Grafik: Marko Pogačnik, Aachen 1998)

